



Dokumentationsprojekt Zwangsunterbringung in Baden- Württemberg 1949-1975

Newsletter 02/2020

1. Letzte Informationsveranstaltung in Südbaden

Mit einer sehr gut besuchten Informationsveranstaltung im Freiburger Rathaus im Stühlinger endete am 5. Februar die Reihe der Veranstaltungen von Landesarchiv und Beratungsstelle der Stiftung Anerkennung und Hilfe. In Stuttgart, Karlsruhe, Sigmaringen und Freiburg haben wir gemeinsam die Möglichkeiten der Stiftung und das Rechercheangebot des Landesarchivs vorgestellt. Mehr als bisher waren in Freiburg Betroffene anwesend und berichteten von ihren Erfahrungen. Erfreulich war auch die Zusammenarbeit mit den regionalen Beauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderung. Über sie konnten wir zahlreiche Menschen erreichen.



Das Angebot wurde von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Einrichtungen der Behindertenhilfe sowie verschiedener Beratungsstellen in Anspruch genommen. Wir hoffen, dass sie als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wirken und die Angebote weitertragen. Die Veranstaltungen bestätigten leider auch die bisherigen Erfahrungen: Es ist schwierig, diejenigen Betroffenen zu erreichen, die noch nicht von der Stiftung Anerkennung und Hilfe wissen. Bei Interesse kontaktieren Sie uns daher gerne und wir kommen auch zu Ihnen in die Einrichtung, Schule, Klinik oder Beratungsstelle.

2. Flyer in Leichter Sprache

Noch bis Ende 2020 können sich Betroffene bei der Stiftung Anerkennung und Hilfe melden und Mittel aus der Stiftung sowie Rentenersatzleistungen beantragen. Diese Zeit möchten wir nutzen. Die

Angebote der Anlaufstelle und des Dokumentationsprojekts Zwangsunterbringung des Landesarchivs präsentieren wir Ihnen daher nun auch in einem Flyer in Leichter Sprache.

Info-Heft in Leichter Sprache

Dokumentations-Projekt

Zwangsunterbringung

Hilfen für Opfer
Kinder und Jugendliche in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung in Baden-Württemberg zwischen 1949 und 1975.

Wie war es früher?

Früher haben Menschen gemeinsam in Einrichtungen gewohnt. Zum Beispiel in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Oder in der Psychiatrie. Früher heißt: nach dem Zweiten Welt-Krieg.

Menschen haben dort verschiedene Dinge erlebt:

- Zusammensein
- Unterstützung und Hilfe
- Freizeit

Es hat auch schlechte Erfahrungen gegeben:

- Schläge
- Missbrauch
- Angst
- keine Schul-Ausbildung
- keine Berufs-Ausbildung
- wenig Geld

Auf Anfrage schicken wir Ihnen den Flyer in Leichter Sprache gerne zu (auch digital). Schreiben Sie dazu einfach eine E-Mail an nora.wohlfarth@la-bw.de. Dasselbe gilt natürlich auch für den Flyer in Schwerer Sprache. Über Rückmeldungen zu beiden Informationsangeboten freuen wir uns.

Auch von der Stiftung Anerkennung und Hilfe gibt es [Informationsmaterial in Leichter Sprache](#).

3. Weitere Aufarbeitungsinitiativen

Eine neue regionale Aufarbeitungsinitiative kommt aus der Stiftung St. Franziskus in Heiligenbronn. Mit Bezugnahme auf die Stiftung Anerkennung und Hilfe bekennen die Franziskanerinnen sich zu ihrer Verantwortung „für Gewalt- oder Missbrauchserfahrungen ehemaliger Kinder und Jugendlicher in der Heimerziehung nach dem Zweiten Weltkrieg.“ Das Kloster und die Stiftung St. Franziskus möchten Betroffene „die größtmögliche Unterstützung“ bieten und helfen daher bei der Aktenrecherche und stellen Bescheinigungen über den Aufenthalt aus. Auf [dieser Seite](#) finden Sie das Statement der Stiftung sowie die Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner. Diejenigen, die das möchten, können mit einer Vertreterin oder einem Vertreter der Stiftung über ihre Erfahrungen und Erlebnisse sprechen.

4. Medienschau: Medikamentenvergabe in Kinderheimen

Das Thema Medikation in Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Psychiatrie sowie in Einrichtungen der Jugendhilfe wird seit einigen Jahren intensiv erforscht. Einen wichtigen Durchbruch bedeutete die Dissertation der Pharmazeutin Sylvia Wagner. Sie hat zeitgenössische Studien von Pharmaunternehmen ausgewertet und konnte zahlreiche Tests an Kindern und Jugendlichen nachweisen. Im Januar dieses Jahres gab sie dem Recherchenetzwerk *Correctiv* ein Interview: Dort sagt sie gleich zu Beginn deutlich, dass Medikamententests häufig in Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Psychiatrie durchgeführt worden seien. Das gesamte Interview finden Sie [hier](#).

Ein weiterer Beitrag zum Thema ist beim SWR entstanden. In der Dokumentation "[Versuchskaninchen Heimkind](#)" (03.02.2020) kommen mehrere Betroffene zu Wort, die Opfer von Medikamentenvergabe wurden. An einigen Beispielen werden personelle Kontinuitäten aus der NS-Zeit thematisiert und Beispiele für Ärzte genannt, die trotz ihrer Beteiligung an der Ermordung behinderter Menschen in der Nachkriegszeit weiter praktizieren und forschen konnten.

Bundesweit gibt es weitere Forschungsprojekte zu diesem Thema, unter anderem aktuell in Schleswig-Holstein. Das Forschungsprojekt [Medikamentenversuche in Psychiatrien und Heimen Schleswig-Holsteins 1949 bis 1975](#) der Universität Lübeck (Leitung: Prof. Dr. Cornelius Borck und Dr. Christof Beyer) arbeitet die die Praxis von Medikamentenversuche in schleswig-holsteinischen Einrichtungen der Behindertenhilfe sowie in den Erwachsenen-, Kinder- und Jugendpsychiatrien in den Jahren 1949-1975 auf. Der [Zwischenbericht](#) wurde Anfang Januar 2020 vorgestellt.

Eine regionale Studie für Baden-Württemberg über Medikamententests steht noch aus. Auf die Veröffentlichung der Studie aus Niedersachsen haben wir in unserem ersten Newsletter bereits hingewiesen. Die bisherigen Newsletter finden Sie [hier](#).

Stuttgart, 17.03.2020